

# ARMAND

Ralph Norwood

Leseprobe von  
[www.armands-werke.de](http://www.armands-werke.de)

# ARMANDS WERKE

Marburger Ausgabe

Herausgegeben

von

Ulf Debelius

Band V

**Ralph Norwood**

Leseprobe von  
[www.armands-werke.de](http://www.armands-werke.de)

ARMAND

---

---

RALPH NORWOOD

---

---

Text nach der ersten Buchausgabe 1860

Herausgegeben und mit einem Anhang versehen

von  
Ulf Debelius

Marburg  
Tectum Verlag  
2017

# Inhalt

Widmung .....	9
---------------	---

## Ralph Norwood

### Erster Band.

Capitel 1. ....	17
Capitel 2. ....	33
Capitel 3. ....	48
Capitel 4. ....	63
Capitel 5. ....	80
Capitel 6. ....	94
Capitel 7. ....	107
Capitel 8. ....	130
Capitel 9. ....	147
Capitel 10. ....	164
Capitel 11. ....	182

### Zweiter Band.

Capitel 12. ....	199
Capitel 13. ....	222
Capitel 14. ....	239
Capitel 15. ....	255
Capitel 16. ....	273
Capitel 17. ....	288
Capitel 18. ....	303
Capitel 19. ....	322
Capitel 20. ....	338
Capitel 21. ....	356

### Dritter Band.

Capitel 22. ....	379
Capitel 23. ....	395
Capitel 24. ....	411
Capitel 25. ....	430
Capitel 26. ....	446
Capitel 27. ....	464
Capitel 28. ....	478
Capitel 29. ....	492
Capitel 30. ....	514
Capitel 31. ....	535

### Vierter Band.

Capitel 32. ....	557
Capitel 33. ....	573
Capitel 34. ....	591
Capitel 35. ....	610
Capitel 36. ....	624
Capitel 37. ....	649
Capitel 38. ....	666
Capitel 39. ....	685
Capitel 40. ....	712

### Fünfter Band.

Capitel 41. ....	735
Capitel 42. ....	754
Capitel 43. ....	773
Capitel 44. ....	796
Capitel 45. ....	814

Leseprobe von  
www.zamanns-werke.de

<b>Capitel 46.</b> .....	832
<b>Capitel 47.</b> .....	848
<b>Capitel 48.</b> .....	863

## **Anhang**

<b>Textgeschichte</b> .....	885
Entstehung .....	885
Der historische Hintergrund: Die Seminolenkriege 1814-1858 und die »Grand Tour« des Marquis de Lafayette 1824/25 .....	887
Zueignung .....	901
<b>Wirkung</b> .....	904
<b>Textgestalt</b> .....	907
Überlieferung .....	907
Zur Texteinrichtung des vorliegenden Bandes .....	909
<b>Stellenkommentar</b> .....	914
<b>Quellen und Literatur</b> .....	938
Quellen .....	938
Literatur .....	939
<b>Abbildungsverzeichnis</b> .....	942
<b>Editionsrichtlinien</b> .....	944
<b>Danksagung</b> .....	945

vielleicht schon zugefügt, zur Bestrafung an sie ausgeliefert werden solle. Wir haben es so bei unserm letzten Friedensschluß mit den Weißen bestimmt.«

Ralph willfahrte dem Wunsch des Häuptlings und ließ sich  
5 gleichfalls sein Pferd herbeiholen. Er war nach seiner Zurückkunft  
nicht zu den alten Arnolds gegangen; sein schuldbeladenes Gewis-  
sen hielt ihn ab, den biedern Leuten, die es so ehrlich und herzlich  
gut mit ihm gemeint und ihn so liebevoll behandelt hatten, unter  
die Augen zu treten. So sehr er auch seine Vergehen bereute, so  
10 schienen sie ihm doch zu groß, als daß er auf eine Vergebung hätte  
hoffen dürfen, und er war zu Tallihadjo geeilt, um bei ihm seine  
Schande vor seinen weißen Mitbürgern zu verbergen. Der Häupt-  
ling hatte seinen Entschluß, bei ihm zu wohnen, mit Freuden ver-  
nommen, da er nun die Bitte, die Ralph's sterbender Vater an ihn  
15 gerichtet hatte, erfüllen konnte.

Eilig machten die Frauen Tallihadjo's alle Vorbereitungen zu  
dessen, sowie zu seines Sohnes und Gastes Abreise; sie füllten die  
ledernen Reisebeutel mit getrocknetem Hirschfleisch, bereiteten  
schnell Maisbrod für sie zum Mitnehmen und richteten das Abend-  
20 essen her. Tomorho kam mit der Nachricht zurück, daß die Krieger  
bald hier erscheinen würden, setzte sich zu den Seinigen bei das  
Lagerfeuer, und als sie das Abendbrod zusammen genossen hatten  
und ihre Waffen aus der Hütte hervortrugen, sammelten sich die  
stets kriegsbereiten jungen Männer vor derselben.

25 Latochee selbst führte Tallihadjo den gesattelten und ge-  
schmückten Schimmel vor, zärtlich nahm er von ihr, sowie von sei-  
nen Kindern Abschied, bestieg dann sein Pferd und ritt mit Ralph  
und Tomorho seinen Kriegern voran in den finstern Wald hinein.

\* \* \*

Vier Abende später, als die Nacht sich schon über die See gelegt  
hatte, saß Eloise vor dem Leuchthaus auf einer Bank und schau-  
te über die dunkle Fluth nach der Gegend hin, wo die Tritonia  
35 gescheitert war. Die Wogen wiegten sich spielend auf und nieder,  
nur hier und dort bezeichnete ein weißer Schein den Lauf einer  
schäumenden Welle, und ein kühlender, leichter Wind säuselte

wohlthuend um den Thurm, denn die Hitze des Tages war lästig und drückend gewesen. Eloise fühlte sich unendlich unglücklich; sie hatte Niemanden mehr auf der Welt, bei dem sie Trost hätte suchen können, sie stand ganz allein, ganz verlassen, eine Fremde, in diesem Lande. Bald blickte sie hinunter auf das finstere Grab ihres Vaters, bald richtete sie ihre thränenfeuchten Augen zu den funkelnden Sternen über sich und preßte ihre gefalteten Hände gegen die Brust, die von tiefen Seufzern zitternd bewegt wurde. Da trat Burnham an ihre Seite und bat sie freundlich, zum Abendessen in den Thurm zu kommen. Dort warteten die Wächter, bei dem Tisch stehend, auf Eloise, um erst nach ihr Platz zu nehmen, und während des Essens haschte ein Jeder von ihnen nach einer Gelegenheit, ihr dienlich zu sein. Sie übte, ohne es zu wollen, eine unwiderstehliche Gewalt über diese rauhen Männer aus, und so störend und hinderlich die Gegenwart eines Frauenzimmers ihnen im ersten Augenblick auch erschienen, so lieb und angenehm war ihnen jetzt die Gesellschaft Eloisen's. Sie hatten ihr eins ihrer kleinen Zimmer abgetreten, Burnham hatte ihr neue Romane, die in einzelnen ungebundenen Heften in New-York erschienen und ihm mit der letzten Sendung von Provisionen übermacht worden waren, gegeben, um sich mit deren Lesen die Zeit zu verkürzen, und die Wächter hätten in ihrer Gegenwart um alle Welt kein rohes oder hartes Wort laut werden lassen.

Nach dem Abendessen, als Burnham vor dem Kamin mit Eloisen redete, hatten sich Jene gleichfalls herzusetzen, hörten schweigend der Unterhaltung zu und schienen sich jedes Wortes zu freuen, welches die Fremde sagte.

Noch lange, nachdem Eloise sich in ihrem Zimmer zur Ruhe begeben hatte, saßen die Wächter um das Kamin und machten das Schicksal des unglücklichen Mädchens zum Gegenstand ihres Gespräches, und es war nach Mitternacht, als Alle sich zum Schlafen niedergelegt hatten, bis auf den Einen, an dem die Reihe war, Wache bei dem Lichte auf dem Thurme zu halten.

Derselbe war hinaufgestiegen, um mit einem Stück Hirschleder die Gläser vor dem Lichte abzuwischen, als plötzlich in kurzer Entfernung von dem Fuß der Felsen auf dem Wasser ein Schuß fiel und der Wächter überrascht auf die See hinunterblickte.



Alles war wieder ruhig, nur das hier niemals verhallende Rauschen der Brandung umtönte die Insel. Bald darauf aber erkannte der Wächter mehrere schwarze Flecken auf der dunkeln Fluth, die sich der Insel zu nähern schienen. Schnell sprang er in dem Thurm  
 5 hinab und schloß die starke, an ihrer Außenseite mit Eisenplatten bedeckte Thür. Dann weckte er Burnham und die Mannschaft und theilte ihnen mit, was er gehört und gesehen hatte.

»Das sind Indianer!« rief Burnham aufspringend, »schließt die Thür des Thurmes und verrammelt sie, ehe sie von den Wilden  
 10 erbrochen wird!«

Die Männer stürzten alle zu dem Eingang, stemmten, zu diesem Behufe vorräthige, schwere Holzstücke gegen die dicke eichene Thür und eilten dann zu den Waffen, um einen etwaigen Sturm auf das Gebäude zurückzuweisen.

Jetzt ertönte außerhalb des Thurmes ein ganz unmenschliches, entsetzliches Geschrei und dann fielen donnernde Schläge gegen die Thür, so daß sie das Gebäude dröhnend erschütterten. Mehrere der Wächter hatten die Höhe des Thurmes erstiegen und blickten über dessen Mauerrand hinab auf den ihn umgebenden Platz,  
 20 wo sie einen dichten, dunkeln Menschenhaufen erkannten, der sich heulend und schreiend hin und her drängte. Auch auf dem Wasser zwischen der Insel und dem Festlande bemerkten sie viele dunkle Gestalten, die in kleinen Booten herangeschwommen kamen und ihre gräßlichen Stimmen mit denen ihrer schon gelandeten Kameraden vereinigten.

Zu Tode erschrocken wankte Eloise in das gemeinschaftliche Zimmer, wo Burnham ihr entgegen kam und sie zu beruhigen sich bemühte, indem er ihr sagte, daß man in diesem Gebäude durchaus Nichts von den Wilden zu befürchten habe, da die mehrere  
 30 Fuß dicken Mauern deren Kräften weit überlegen wären und die Stürmenden keine Leitern besäßen, um den Thurm zu ersteigen. Er sagte ihr, daß die Vorräthe von Proviant und Wasser für einen Monat ausreichend wären, und daß ganz in der Kürze ein Gouvernementsschiff hier erscheinen müsse.

So tröstend aber auch diese Mittheilungen waren, so schallten doch die Schläge an der Pforte und das Geheul der Wilden zu entsetzlich und furchtbar zu Eloisens Ohr, als daß sie sich hätte beru-

higen können, zitternd und bebend sank sie in einen Stuhl nieder und verbarg ihr bleiches Gesicht in den Händen.

Die kleinen Fensterchen in der dicken Mauer des Thurms waren sehr hoch von dessen Fuß entfernt und konnten auch wegen ihres geringen Raumes nicht von den Wilden zum Eindringen in das Gebäude benutzt werden, die Pforte war so stark und so gut verammelt, daß sie allen Anstrengungen derselben widerstehen mußte und selbst, wenn die Thür wirklich erbrochen werden sollte, so war doch die sehr enge steinerne Treppe, die von ihr zu dem ersten Zimmer führte, so leicht zu vertheidigen, daß Burnham wirklich außer aller Sorge war und sich zu seinen Leuten auf die Höhe des Thurmes begab, um selbst sich von der Zahl der Angreifer zu überzeugen.

Der Platz um das Gebäude war jetzt dicht mit Indianern bedeckt und sämmtliche Mannschaft des Leuchthauses richtete ihre, mit dickem Schrot geladenen Gewehre auf die Masse hinab und feuerte unter sie.

Ein furchtbares Geheul war die Antwort auf den Donnergruß, und bezeugte unverkennbar, daß das unter die Wilden geschleuderte Blei eine schreckliche Wirkung hervorgebracht hatte; kaum aber zeigten sich die Wächter abermals über dem Rand des Thurmes, als ein Kugelregen aus den Büchsen der Indianer ihnen entgegen flog und einer von Burnhams Mannschaft, durch den Kopf geschossen, todt an der Brüstung niedersank, während ein Zweiter, in die Schulter getroffen, zurückwankte und seine Waffe aus der Hand fallen ließ.

Der Verwundete wurde hinab auf sein Lager geführt, dort von Burnham verbunden, und dann vertheilte dieser seine Leute an den Fenstern und namentlich hinter der Thür, gegen welche der Sturm immer tobender von den Indianern fortgesetzt wurde. Dabei schallte das Kriegsgeschrei der Stürmenden immer wüthender und schauerlicher durch die Nacht und wurde häufig von einzelnen gellenden Stimmen übertönt.

Plötzlich aber ging es in einen lauten Jubel über, der den Belagerten verrieth, daß die Feinde einen Vortheil über sie errungen haben mußten; worin derselbe aber bestand, konnten sie nicht entdecken, denn die Nacht war zu dunkel, um von Oben herab die einzelnen

Bewegungen der Wilden erkennen zu können. Außerdem war es zu gefährlich, einen Blick über den obern Mauerrand des Thurmes zu wagen, denn gegen den Himmel konnten die Stürmenden jeden dort oben erscheinenden Gegenstand gewahren und ihre Kugeln sicher darnach senden. Der Jubel verwandelte sich bald in ein anhaltendes Zurufen, wie wenn man sich gegenseitig bei einer schweren Arbeit unterstützt und anweist, die Schläge gegen die Pforte verhalten, und nur ein dumpfes Dröhnen, welches innerhalb des Thurmes fühlbar ward, wurde von Zeit zu Zeit gehört.

Mit banger Erwartung sahen die Belagerten einer Aufklärung über das Beginnen der Wilden entgegen und hofften mit Sehnsucht auf den Anbruch des Tages, der wohl nur noch eine Stunde entfernt bleiben konnte.

Burnham saß bei Eloisen in dem gemeinschaftlichen Zimmer und suchte sie durch seine eigene erzwungene Ruhe zu trösten und sie zu überzeugen, daß die Festigkeit des Thurmes sie vor jeder Gefahr sicher stelle, als plötzlich das Zimmer wie mit Tageshelle erleuchtet wurde und Feuerflammen vor den Fenstern an dem Gebäude emporprasselten. Ein stürmisches Freudengeschrei der Wilden begleitete das Auflodern der Flammen, die bald den ganzen Thurm mit ihrer Gluth umarmten.

Die Indianer hatten den bedeutenden Vorrath von Brennholz um das Gebäude getragen, hatten alles schwere Schiffsholz, welches die Wächter aus der See auf die Felsen gezogen, darüber aufgethürmt und das vorgefundene Tau- und Segelwerk dazwischen verbreitet, welches erstere durch seinen Theergehalt dem Feuer eine reiche Nahrung gab.

Die innern Räume des Thurmes füllten sich schnell mit Rauch, so daß die Belagerten sich auf dessen Höhe flüchten mußten, um nicht zu ersticken. Sobald jedoch das Holz in vollem Brande war, verminderte sich der Rauch wieder und Burnham begab sich mit seinen Leuten in die untern Zimmer zurück, um zu verhindern, daß das Feuer sich durch die Fenster nach Innen verbreite. Er ließ den Vorrath von Segeln in Wasser tauchen und die Fensteröffnungen damit verstopfen, wodurch die Gluth zugleich vermindert wurde, die durch dieselben hereinströmte, und ebenso verwendete er alle Bettdecken.

Die Hitze nahm aber dennoch zu und es war kaum möglich, in den Zimmern lange genug zu verweilen, um das Zeug in den Fenstern naß zu erhalten. Die Mannschaft arbeitete mit Verzweiflung und folgte willig den Anordnungen ihres Vorgesetzten. Burnham ließ Mundvorrath und Wasser in Menge auf die Höhe des Thurmes schaffen, da er noch der Hoffnung lebte, daß das vorrätthige Holz nicht hinreichen würde, um den Thurm auszubrennen, und daß später, wenn das Feuer erloschen sein würde, er den Eingang gegen die Stürmenden mit Erfolg vertheidigen könne. 5

Endlich graute der Tag und erlaubte den Belagerten einen Blick in die Umgebung. Zu seinem Schrecken überzeugte sich Burnham bald, daß auch die Wilden das Unzureichende des Holzvorrathes erkannt hatten und schon eilig beschäftigt waren, vom Lande her Fichtenstämme nach der Insel zu flößen, um das Feuer damit zu erhalten, bis das Gebäude bis auf seine Mauern von ihm verzehrt sein würde. Hierbei aber trat ihnen die vortheilhafte Stellung der Belagerten sehr hinderlich in den Weg, denn vom Thurme aus waren es kaum fünfzig Schritte bis an den Fuß der Felsen, wo diese sich in die See versenkten und Burnham, sowie seine Leute griffen jetzt zu ihren Büchsen, um von der Höhe der Mauer herab das Landen des Holzes zu vereiteln. 10 15 20

Das erste Kanoe, welches einen schweren Fichtenstamm nach sich zog, wurde von vier Indianern gerudert, und nur noch wenige Schritte von dem Landungsplatz entfernt, stürzten die Ruderer sämmtlich, von den Kugeln der Amerikaner getroffen, in die Fluth. Noch mehrere Andere der Wilden, die an das Ufer geeilt waren, um bei der Landung des Holzes behülflich zu sein, wurden gleichfalls durch die Schützen von dem Thurme herab getödtet, so daß nun der wilde Schwarm der Belagerer sich mit Wuthgeheul so viel als möglich dem Feuer näherte, um sich aus der sichern Schußlinie der Wächter zu entfernen. Zugleich hielten sie aber ein wachsames Auge und ihre Büchsen nach dem Thurmrand gerichtet, um bei dem ersten Sichtbarwerden eines der Belagerten nach ihm zu feuern. 25 30

Bald darauf stießen mehrere Boote mit Indianern von dem Festlande ab, naheten sich mit nach der Höhe des Thurmes gerichteten Büchsen und feuerten, als sie in Schußweite kamen, nach den Amerikanern hinauf. Sie erreichten, ohne von diesen getroffen zu 35

sein, einen Felsen, der sich, etwa hundert Schritte von dem Thurm entfernt, aus dem Meere erhob, und landeten hinter demselben, um, von ihm geschützt, das Feuer der Belagerten zu erwiedern. Mit einem Triumphgeschrei wurden diese Krieger von der Menge auf der Insel begrüßt, und bald darauf stießen noch mehrere Boote mit Büchenschützen vom Festlande ab, um gleichfalls hinter den Felsen in der Nähe der Insel sich festzusetzen und die Amerikaner zu beschießen. Jetzt wagten sich die Wilden auf der Insel wieder an das Wasser hinunter, zogen den Fichtenstamm auf dieselbe herauf, theilten ihn mit ihren Aexten in Stücke und warfen dieselben in die Gluth, die um den Thurm herum loderte.

Viele Kanoes wurden nun nach dem Festlande hinübergerudert, um mehr Holz herbei zu schaffen, als plötzlich dort auf dem Ufer ein Trupp Reiter erschien, vor denen eine hohe Indianergestalt auf einem Schimmel hielt. Man sah von der Insel aus, daß der Mann mit heftigen Bewegungen zu den Wilden dort redete und daß dieselben seinen Worten Gehör zu geben schienen, denn diejenigen von ihnen, die beschäftigt waren, Holz nach dem Strande hinunter zu schaffen, hielten mit ihrer Arbeit ein und setzten sich in einiger Entfernung von ihm nieder.

»Tallihadjo!« schallte es plötzlich aus hundert Kehlen von der Insel und dann trat eine Todtenstille ein.

Tallihadjo, denn dieser war der Reiter des Schimmels, war abgestiegen, schritt, von Tomorho, Ralph und zweien seiner Krieger begleitet, in ein Boot und ließ sich der Insel zurudern. Bald war er gelandet, hatte die Höhe derselben erstiegen und trat ernst und gebieterisch unter die hier versammelten Seminolen.

Mit lauten, gewichtigen Worten hielt er ihnen das Thörichte und Unnütze ihres Unternehmens vor, zeigte ihnen die Gefahren, denen sie sich und ihr ganzes Volk dadurch aussetzten, und malte ihnen die Schrecken, die der große Vater der Weißen dafür über sie senden würde, in den furchtbarsten Farben. Alles schwieg und suchte dem Blick Tallihadjo's auszuweichen, nur eine Stimme versuchte es, gegen ihn sich zu erheben; es war die des Häuptlings Homathlan. Tallihadjo aber erdrückte ihn unter seinen Donnerworten und gab zuletzt den Befehl, ihn gefangen zu nehmen und zu binden. Eine Minute nur zauderten die Indianer, seinen Befehl auszu-

führen, noch ein Wort, noch ein Wink, sie fielen über Homathlan her und hatten ihn in wenigen Augenblicken gefesselt.

Nun ließ Tallihadjo mit den Rettungsstangen der Belagerten das brennende Holz von dem Thurme entfernen und über die Felsen hinunter stürzen, rief dann den Bedrängten in dem Gebäude mit lauter Stimme zu, daß Tallihadjo, der erste und mächtigste Häuptling der Seminolen, gekommen sei, seine bethörten Brüder von dem Unrecht gegen seine weißen Freunde abzuhalten und den Urheber dieser abscheulichen That in ihre Hände auszuliefern.

Burnham erschien über dem Thurmrande und sah und hörte zu seiner großen Verwunderung, daß er die plötzliche Einstellung der Feindseligkeiten einem Indianer zu verdanken habe. Zugleich war er erstaunt, einen Weißen bei ihm zu sehen und rief Beiden Worte des innigsten Dankes zu.

Tallihadjo befahl jetzt den Seminolen, ein ledernes Kanoe mit Seewasser zu füllen und es herauf vor den Eingang des Thurmes zu tragen, ließ, als dies geschehen war, die Thür und die Mauern in deren Umgebung mit dem Wasser kühlen und rief dann zu Burnham hinauf, er möge nun aus seinem Thurm hervorkommen, da Niemand ihn mehr behelligen werde. Zugleich schickte er alle Indianer, mit Ausnahme seiner eigenen Begleiter, an das Festland zurück und trug ihnen auf, ihn dort zu erwarten.

Bald darauf ertönten heftige Schläge und Stöße hinter der Thür, sie öffnete sich und Burnham trat mit Eloisen an der Hand, und von den Wächtern gefolgt, aus dem Thurm hervor.

Ralph that erstaunt einen Schritt zurück und hing mit seinen Blicken unbeweglich an der schönen, bleichen Unbekannten; ihre Erscheinung traf ihn, wie eine unbestimmte Erinnerung aus einer frühern Zeit und doch wußte er diese Zeit nicht zu nennen. Gesehen hatte er diese Augen, diese Brauen, diese Locken, wo und wann – konnte er sich nicht erinnern, wohl wußte er aber, daß ihr Bild damals sich tief in sein Gedächtniß eingeprägt hatte. Ralph war von Eloisen nur im Heraustreten aus dem Thurme angesehen worden, dann senkte sie die Augen und stand nun, vor sich niederblickend, hinter Burnham, der auf Tallihadjo zugetreten war und dessen Hand ergriffen hatte. Mit einfachen, innigen Worten dankte der biedere Alte dem Häuptling für die Rettung, die er ihm und sei-

nen Gefährten gebracht, und fragte ihn, was er für ihn thun könne, um ihm seinen Dank durch die That zu beweisen. Der Häuptling antwortete:

»Laß Deinem großen Vater in Washington wissen, daß jener  
 5 Gefangene einige Seminolen bethört und gegen Dich und Deine  
 Gefährten aufgewiegelt habe, daß aber unser Volk in Frieden und  
 Freundschaft mit den Weißen zu leben wünsche und daß Tallihad-  
 jo Dir zu Hülfe gekommen sei. Homathlan, den Gefangenen, über-  
 gebe ich Dir, wie es in einem Friedensschluß verabredet worden ist,  
 10 ich wünsche, daß Du ihn zur Bestrafung für sein Unrecht Deinem  
 großen Vater übermachen mögest.«

Burnham hatte seinen Leuten aufgetragen, Lebensmittel aus  
 dem Thurme zu holen und sie ihren Rettern zum Frühstück zu  
 reichen und hatte sich mit ihnen auf Felsstücken niedergelassen.  
 15 Er saß neben Ralph, der ihm mittheilte, auf welche Weise Talli-  
 hadjo von den Feindseligkeiten der Indianer gegen ihn unterricht-  
 et worden war, und wie der Zufall ihn selbst mit hierher gebracht  
 habe. Dabei sah er oft nach Eloisen hin, welche seitwärts auf ei-  
 nem Felsen schweigend saß und vor sich hinab in die Wogen blickte,  
 20 die sich schäumend an dem Fuß der Insel brachen. Er befragte  
 Burnham über sie, und dieser theilte ihm mit wenigen Worten die  
 Schicksale mit, die das Mädchen betroffen. Bei dem Namen Flour-  
 noy schreckte Ralph zusammen, seine Bekanntschaft mit diesem  
 Manne, der ihn selbst so treulos behandelt hatte, war ihm der un-  
 25 glücklichen Eloise gegenüber ein gräßlicher Vorwurf. Mit warmer  
 Theilnahme hingen seine Blicke an dem schönen, trauernden Mäd-  
 chen und er fühlte sich unwillkürlich zu ihr hingezogen. Es kam  
 ihm vor, als ob ihr Schicksal eine Aehnlichkeit mit dem seinigen  
 habe, sie war unglücklich und stand allein und verlassen in der Welt,  
 30 und ebenso war es mit ihm, wenn er sich auch sagen mußte, daß er  
 selbst die Schuld von seinem Unglück trug. Er dachte an die alten  
 Arnold's, an ihr häusliches Glück und an den, wenn auch verfallenen  
 Wohnsitz seines verstorbenen Vaters. Er machte Burnham den  
 Vorschlag, er wolle Eloisen zu einer ihm befreundeten, biedern Fa-  
 35 milie in Georgien geleiten, wo sie mit Theilnahme und Liebe aufge-  
 genommen werden und vor der Hand ein anständiges, angenehmes  
 Unterkommen finden würde.

*Der historische Hintergrund:**Die Seminolenkriege 1814-1858 und die  
»Grand Tour« des Marquis de Lafayette 1824/25*

Unter dem Sammelbegriff »Seminolen« wurden ab dem frühen 18. Jahrhundert diverse, in Florida beheimatete Stämme amerikanischer Ureinwohner zusammengefasst. Der Name ist vermutlich eine Verballhornung des spanischen Wortes »cimarrón« (dt. »wild«, »ungebunden«). Bei diesen Stämmen handelt es sich vor allem um Creek, die aus dem Gebiet der heutigen US-Bundesstaaten Georgia und Alabama nach Florida einwanderten und sich mit den dort bereits ansässigen Ureinwohnern vermischten. Ab dem späten 18. Jahrhundert kamen im Zuge dieses ethnogenetischen Prozesses auch weiße Siedler und Farbige hinzu – sowohl Freie als auch entlaufene Sklaven. Diese Farbigen wurden von den Seminolen teilweise als Sklaven gehalten, teilweise aber auch in die Stammesverbände integriert und bildeten als »Black Seminoles« schließlich eine eigene Untergruppierung innerhalb der Seminolen. Die Seminolen waren sesshaft und hatten von den eingewanderten Europäern schon früh Viehzucht und moderne Formen der Agrikultur übernommen. Die Stämme waren in Clans unterteilt, und die Zugehörigkeit zu einem Clan wurde durch die mütterliche Linie bestimmt.

Die sogenannten »Seminolenkriege« zogen sich über einen Zeitraum von etwa 40 Jahren vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zum Jahr 1858 und endeten mit der fast gänzlichen Vertreibung der amerikanischen Ureinwohner aus Florida und deren Zwangsumsiedlung in das Indianerterritorium westlich des Mississippi.

1814 hatten die Vereinigten Staaten am Ende des sogenannten »Creek War« die unterlegenen Creek im Vertrag von Fort Jackson gezwungen, einen Großteil ihres Gebietes (über 85 000 km<sup>2</sup>, etwa die Hälfte des heutigen Bundesstaates Alabama sowie den Westen von Georgia) abzutreten. Die Creek waren dadurch gezwungen, dieses Gebiet zu verlassen und siedelten sich im südlich davon gelegenen, zu diesem Zeitpunkt noch zu Spanien gehörenden Westflorida an, wo sie sich den dort ansässigen Seminolen anschlossen. In dieser Zeit zogen zunehmend Siedler von den



Vereinigten Staaten in die beiden Floridas und erwarteten sich von ihrer Regierung Schutz und Unterstützung gegen die dort ansässigen Ureinwohner.

Der Beginn des ersten Seminolenkrieges wird von Historikern unterschiedlich datiert – die Jahreszahlen schwanken zwischen 1814 und 1817. Im Jahre 1814 befanden sich die Vereinigten Staaten noch immer im Krieg mit Großbritannien, in welchem die Seminolen mit den Briten verbündet waren. Nach der britischen Niederlage und dem Abzug der Truppen übergaben die Briten ein Fort am Apalachicola River, das auf spanischem Gebiet gelegen war, an die Seminolen und eine Gruppe entlaufener Sklaven, weshalb das Fort schon bald den Namen »Negro Fort« erhielt. Auf amerikanischer Seite fürchtete man, dass dieses Fort weitere Sklaven zur Flucht und zur Revolte anstiften könnte. Obwohl das Fort auf spanischem Gebiet lag, beschloss Colonel Andrew Jackson, das Fort zu zerstören. Bei der Beschießung vom Fluß aus explodierte das Pulvermagazin des Forts und ein Großteil der etwa 320 Bewohner kam dabei ums Leben. Die US-Truppen zogen sich daraufhin wieder auf ihr eigenes Territorium zurück, im Nachgang kam es jedoch zu Überfällen weißer Siedler auf Seminolendörfer. Bei den folgenden Vergeltungsaktionen der Ureinwohner wurden auch zahlreiche Siedler getötet.

Im Herbst 1817 kam es zu Landstreitigkeiten zwischen dem Seminolenhäuptling Nea-math-la, dem Anführer der Seminolen der Siedlung Fowltown im Südwesten von Georgia, und dem Kommandeur des in der Nähe gelegenen Fort Scott. Im November wurde Fowltown von den US-Truppen belagert und die Seminolen vertrieben. Dieses Ereignis gilt bei den meisten Historikern als der eigentliche Beginn des Ersten Seminolenkrieges. Als Vergeltung für diesen Angriff überfielen die Seminolen Ende November ein Versorgungsboot auf dem Apalachicola River. Die meisten Passagiere, darunter auch Verwundete und einige Frauen der Soldaten, wurden getötet. Der inzwischen zum General beförderte Andrew Jackson erhielt daraufhin den Befehl, in Florida einzumarschieren und die Seminolen zu verfolgen und zu bestrafen, wobei er ausdrückliche Order erhielt, spanische Einrichtungen keinesfalls anzugreifen.

Jackson machte im März 1818 in Fort Scott mobil. Neben 800 Mann an regulären Truppen standen ihm 1 000 Freiwillige aus Tennessee, eine 1 000 Mann starke Miliz aus Georgia sowie etwa 1 400 Creek unter dem Kommando von General William McIntosh, einem Creek-Häuptling, zur Verfügung. Jackson ließ das »Negro Fort« unter dem Namen Fort Gadsden wieder aufbauen und am 31. März 1817 die Seminolensiedlung Tallahassee niederbrennen. Am Folgetag eroberte er die Siedlung Micosukee und ließ auch dort mehr als 300 Häuser zerstören. Entgegen seinem Befehl belagerte und eroberte Jackson auch das spanische Fort San Marcos (St. Marks) und nutzte es in der Folgezeit als Basis für seine weiteren Operationen, zu denen in den darauffolgenden Wochen Angriffe auf mehrere Seminolendörfer und Siedlungen von geflohenen Sklaven entlang des Suwanee und des Econfinia River gehörten, die von den Black Seminoles allerdings bereits verlassen worden waren. Nach der Zerstörung der meisten Dörfer erklärte Jackson seinen Auftrag für erfolgreich beendet, entließ die Miliz aus Georgia und die Creek und zog sich mit dem Rest seiner Truppen zunächst nach St. Marks und, nach der Stationierung einer Garnison in diesem Fort, weiter nach Fort Gadsden zurück.

Mit der Begründung, dass die Spanier die aufständischen Ureinwohner unterstützten, marschierte Jackson trotz des Protestes des spanischen Gouverneurs von Westflorida nach Pensacola. Die dort stationierte Garnison und der Gouverneur zogen sich daraufhin nach Fort Barrancas zurück und überließen Jackson Pensacola kampflos. Nach mehrtägiger Belagerung übergaben die Spanier Fort Barrancas am 28. Mai an Jackson, der daraufhin Colonel William King als Militärgouverneur von Westflorida einsetzte.

Als Reaktion setzte Spanien die zu diesem Zeitpunkt bereits laufenden Verhandlungen über den Verkauf Floridas an die Vereinigten Staaten aus. Um diese diplomatische Krise zu lösen, erhielten die Spanier das Fort St. Marks und Pensacola zurück, wodurch sie zu einer Wiederaufnahme der Verhandlungen bewegt werden konnten. Obwohl Jacksons Vorgehensweise vor allem von Seiten vieler Verantwortlicher in Washington scharf verurteilt wurde, tat dies seiner Popularität keinen Abbruch, und er wurde 1828 zum 7. Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt.

Die Verhandlungen zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten mündeten 1819 im Verkauf der beiden Floridas, der im Jahre 1821 wirksam wurde. Der Verwaltungsaufbau in dem neu erworbenen Gebiet kam allerdings nur sehr schleppend voran. Zu diesem Zeitpunkt lebten geschätzt 22000 Ureinwohner und 5000 Black Seminoles in Florida. Diese wurden von den Siedlern als permanente Bedrohung und als Behinderung beim Erwerb neuer Siedlungsgebiete empfunden. Es wurde daher zunächst beschlossen, eine Reservation in Zentralflorida einzurichten.

Im September 1823 fanden zu diesem Zweck in Moultrie Creek Unterhandlungen statt, an denen sich etwa 400 Seminolen beteiligten, deren Sprecher Nea-math-la war. Der dort erarbeitete Vertrag sah als wichtigste Punkte vor, dass in Zentralflorida eine Reservation mit einer Fläche von etwa 16000 km<sup>2</sup> eingerichtet werden sollte, wobei den Einwohnern ein direkter Zugang zu den Küsten verwehrt blieb. Die Seminolen sollten Unterstützung beim Aufbau ihrer Landwirtschaft erhalten und mussten im Gegenzug zustimmen, dass für die Siedler Straßen durch das Reservationsgebiet gebaut werden durften. Zudem mussten sie sich verpflichten, entlaufene Sklaven an die Behörden zu übergeben. Den Seminolen wurde schon bald klar, dass dieser Vertrag für sie sehr nachteilig war, worauf sie die Umsiedlung verweigerten und auf Nachverhandlungen drängen. Die Regierung stellte ihnen daraufhin unter Androhung militärischer Gewalt ein Ultimatum bis zum 1. Oktober 1824.

Zwei Jahre später war ein großer Teil der Seminolen in das Reservationsgebiet umgesiedelt. Da das neue Land nur geringe Erträge abwarf und die Ernten zusätzlich durch eine lange Dürreperiode schlecht ausfielen, kam es innerhalb des Reservationsgebietes zu einer Hungersnot. Gouverneur DuVal forderte daraufhin Hilfe aus Washington an. Statt diese jedoch zu bewilligen, diskutierte man dort längst über den Plan, die Seminolen mittelfristig vollständig in das Indianerterritorium westlich des Mississippi umzusiedeln.

Ab 1827 trat eine Phase relativer Ruhe ein, die Siedler bestanden jedoch weiterhin auf einer Umsiedlung der Ureinwohner nach Westen. 1830 wurde der von Präsident Jackson initiierte »Indian Removal Act« vom Kongress verabschiedet, der die Zwangsum-

- 182,15** *Quinquailerieladen* – Quinquaille (frz., veraltet): Kurzwaren. Zunächst neutral gebraucht, bekam das Wort im Laufe des 19. Jahrhunderts eine zunehmend negative Konnotation im Sinne von »Krimskrams, Tand« und wurde im Deutschen zu »Kinkerlitzchen« verballhornt.
- 185,37** *Mantille* – Mantilla (span.): »kleine Decke«. Aus Spitze gefertigtes Schleiertuch.
- 187,31** *take care!* – (engl.): Vorsicht! Passen Sie auf!
- 188,30** *Fiacre* – Fiaker: Zweispännige Mietkutsche.
- 191,35** *Commodore Perrynill* – Vorbilder für die fiktionale Figur könnten die Brüder Matthew Calbraith Perry (1794-1858) und Oliver Hazard Perry (1785-1819) gewesen sein, die beide in der US-Marine den Rang eines Commodore bekleideten. Insbesondere Oliver Perry wurde nach seinem frühen Tod als Held verehrt und schon bald darauf Protagonist unzähliger Presseartikel und Romane, während Matthew Perry sich Verdienste bei einer grundlegenden Reform der Ausbildung des US-Marineoffizierskorps erwarb. Zu Ehren Oliver Perrys wurden seit 1843 eine Reihe von Schiffen der US Navy nach ihm benannt. Auch die in der 1970er und 1980er Jahren in Dienst gestellten Fregatten der Perry-Klasse gehen auf Oliver Perry als Namensgeber zurück.
- 192,28** *das Fort* – Das oberhalb des Hafens gelegene Fort McHenry.
- 195,32** *Provisisonen* – Proviant, Verpflegung.
- 200,28** *von junonischer Schönheit* – Juno: In der antiken römischen Mythologie die Gattin Jupiters und Schutzgöttin der Ehe und Familie.
- 200,36** *Alexandria* – Gemeint ist die im Nordosten von Virginia, ca. 10 km südlich von Washington D. C. am Westufer des Potomac River gelegene Stadt (38° 48' N 77° 3' W).
- 204,13** »die Harfe« von *Thomas Moore* – Thomas Moore (1779-1852) war ein irischer Komponist und Schriftsteller und gilt als der irische Nationaldichter. 1803 und 1804 hielt er sich in den

- USA auf, unter anderem in Norfolk (vgl. Anm. zu **152,21**). Die Ballade »The Harp that Once Through Tara's Halls« gehört bis heute zu den bekanntesten Werken Moores.
- 206,4** *Lafayette* – Siehe die Ausführungen zur Textgeschichte auf S. 900f.
- 206,7** *Fregatte Brandenwyne* – **447,36** recte *Brandywine*. – Die USS Brandywine war bereits 1821 unter dem Namen »Susquehannah« auf Kiel gelegt worden und lief am 16. Juni 1825 vom Stapel. Ihre erste Mission war auf Befehl von Präsident John Quincy Adams die Rückreise Lafayettes nach Frankreich. Zu Ehren des prominenten Passagiers wurde das Schiff in Erinnerung an die Schlacht von Brandywine (11. September 1777), in der sich Lafayette ausgezeichnet hatte, unter diesem Namen am 25. August 1825 offiziell in Dienst gestellt.
- 207,21** *Armatur* – Allgemein Bewaffnung, hier im engeren Sinne die Kanonen..
- 215,29** *flüchtigste* – flüchtig: schnell.
- 219,37** *Parlour* – (engl.): Wohnzimmer, Salon.
- 224,16** »Der Mann ist frei...« Recte »Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei, und wär' er in Ketten geboren«. Aus dem Gedicht »Die Worte des Glaubens« (1797).
- 224,22** *Pfriemen* – Ahle; ein Schuhmacherwerkzeug zum Stechen oder Erweitern von Löchern.
- 231,27** *Spieß* – Christian Heinrich Spieß (1755-1799) gilt als Mitbegründer des Schauerromans und wurde auch durch seine in vier Bänden erschienenen »Biographien der Selbstmörder« bekannt.
- 231,37** *tombakenen* – Tombak: Messing mit mindestens zwei Dritteln Kupferanteil.
- 232,12** *Tabatiere* – (frz.): Eigentlich Schnupftabakdose, oft auch für Tabakdose im allgemeinen verwendet.

- 233,1** »Der Ritter muss (...) streiten!« – Recte *Ruhm* statt *Ehr'*. – Die ersten beiden Verse des im Zuge der Befreiungskriege entstandenen Gedichtes »Treuer Tod« (1813) von Theodor Körner (1791-1813).
- 235,30** *gepritschter Frosch* – pritschen: schlagen, draufschlagen; hier im Sinne von »plattgeschlagen« gemeint.
- 239,11** *Cottillons* – Cotillon: Abfolge von mehreren Tänzen (oft Contretänze, Polkas, Walzer); in der Regel der Höhepunkt eines Balles.
- 244,13** *Balances!* – (frz.): Man wiege sich im Takt!
- 244,15** *Quatre pas en arriere!* – (frz.): Vier Schritte zurück!
- 244,18** *grande chaine!* – (frz.): Man bilde eine große Kette!
- 250,36** *Monte* – Two Card Monte (auch: Mexican Monte): ein aus Mexiko stammendes Kartenglücksspiel.
- 251,2** *Pointeur coupirt* – Pointeur (frz.): beim Glücksspiel ein Gegenspieler des Bankhalters; – *couper* (frz.): abheben.
- 253,12** *Pochen* – Altes Kartenspiel, Vorläufer des Poker.
- 254,14** *Causeuse* – (frz.): Kleines Sofa.
- 254,18** *Bachantinnen* – Recte *Bacchantinnen*. – Dienerinnen des römischen Weingottes Bacchus. Im übertragenen Sinne auch abwertend für sinnliche, zügellose Frauen.
- 256,25** *Frolic* – (engl.): Spaß, Jux, Herumgetolle.
- 256,31** *Aventüre* – aventure (mhd.): Abenteuer.
- 262,3** *Avisbrief* – (kaufm.): Ankündigung eines Zahlungs- oder Wareneingangs.
- 268,25** *Dragoner* – Ursprünglich berittene Infanterieeinheiten, die sich im Laufe des 19. Jahrhunderts zur vollwertigen Schlachtenkavallerie entwickelten. Abhängig von Ausrüstung und Einsatzzweck wurden sie teilweise der schweren, teilweise der leichten Kavallerie zugerechnet.